

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Joachim Korupka: Schlageter und das Oldenburger Münsterland
1923/1933. Ein Markstein auf dem Weg zur "Revolution des Nihilismus"

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Schlageter und das Oldenburger Münsterland 1923/1933

Ein Markstein auf dem Weg zur „Revolution des Nihilismus“

VON JOACHIM KUROPKA



Schlageter-Gedenkfeier in Vechta 1933

Vor fünfzig Jahren, in den letzten Maitagen des Jahres 1933, fanden überall in Deutschland „Schlageter-Gedenkfeiern“ für den am 23. Mai 1923 auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf von den Franzosen erschossenen Albert Leo Schlageter statt¹. In Vechta marschierten am 27. Mai, einem Sonntag, 3600 Stahlhelm- und 1200 SA-Männer aus ganz Oldenburg durch die mit Fahnen geschmückte Große Straße zum Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg. Musikkapellen, Trommler- und Pfeiferkorps lieferten die Marschmusik, in den Pausen wurden vaterländische Lieder gesungen. An der Gedenkfeier am Denkmal nahmen die Spitzen der Behörden teil sowie etwa einhundert Chargierte der CV-

Korporationen Falkenstein-Freiburg, der Schlageter angehört hatte, und Sauerlandia Münster. In den Reden des Stahlhelm-Kreisführers, des SA-Sturmbannführers, des CV-Vertreters und des Stahlhelm-Landesführers wurde Schlageter als Nationalheld gerühmt, dem sein Vaterland mehr bedeutet habe als sein Leben. Nach den Worten des SA-Sturmbannführers war Schlageter „der erste Soldat des dritten Reiches“ – eine Formulierung aus dem Schlageter-Stück von Hanns Johst² –, dessen Hoffnung auf ein Erwachen Deutschlands sich damals nicht erfüllt habe: „Der Märtyrer des Deutschtums schien von seinem Volk verlassen. Es mußte erst der unbekannte Soldat des Weltkrieges kommen . . .“. Damit war der vor drei Monaten zum Reichskanzler ernannte Adolf Hitler gemeint.

Der Rückmarsch führte wieder nach Vechta, wo die 3600 Stahlhelmer mit 37 Bannern und 11 Kriegervereinsfahnen und die 1200 SA-Leute mit 11 Fahnenabordnungen an ihren Führern vorbeimarschierten, die „braune und graue Armee des neuen Deutschland“³.

Am Vorabend der Gedenkfeier war das Schauspiel „Schlageter“ von Ekerskorn von der Spielschar des Stahlhelm aufgeführt worden. Am Sonntagnachmittag gab es die Hauptvorstellung, beide Male waren die Zuschauer stark ergriffen. Am Sonntagabend kamen Stahlhelmer, SA-Männer und Vechtaer Bürger zu einem Deutschen Abend zusammen. Erstmals spielte die neugegründete Stahlhelmkapelle.

Zweifellos war die Schlageter-Gedenkfeier eine eindrucksvolle Veranstaltung. Das gilt für den äußeren Rahmen, wenn man an den Aufmarsch der 5000 Uniformierten und die vielen Zuschauer beim sogenannten „Vorbeimarsch“ denkt. Die vielen Banner und Fahnen und der Girlanden- und Fahnenschmuck in der Stadt, zu dem eine über der Straße angebrachte Fahne des im 1. Weltkrieg untergegangenen Kreuzers York gehörte, taten sicherlich ihre Wirkung. Aber auch inhaltlich schien sich in der Umbruchs- und Gleichschaltungsphase nach den Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933 für viele ein Weg anzudeuten, der mindestens die Duldung durch die neuen Machthaber zu ermöglichen schien. Denn „national“ waren ganz offenbar nicht nur die Nationalsozialisten, sondern auch die vielen Kriegsteilnehmer und andere, die sich im „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ zusammengefunden hatten. Nicht zuletzt schlossen sich „national“ und „katholisch“ nicht mehr aus, wie an der Person Schlageters deutlich geworden war, der nicht nur als Symbol einer Integration beider Werthaltungen gelten konnte – und für den ein Denkmal zu errichten man ausgerechnet im Oldenburger Münsterland bereits zehn Jahre vor der sogenannten „nationalen Revolution“ des Jahres 1933 beschlossen hatte. Und doch blieben für die politisch sensible Öffentlichkeit bereits damals eine Reihe offener Fragen. Konnte Schlageter wirklich als Symbolfigur des national denkenden Katholiken gelten? Konnte die Politik der Mitarbeit am „neuen“ Deutschland Adolf Hitlers, auf die gerade die Schlageter-Gedenkfeier hinwies, aussichtsreich sein?

Der Fall Schlageter

Als sechstes Kind des Landwirts Joseph Schlageter und seiner Ehefrau Rosina wurde Albert Leo Schlageter am 12. 8. 1894 in Schönau/Baden geboren ⁴. Er legte 1914 das Notabitur ab und kämpfte als Kriegsfreiwilliger in Nordfrankreich, brachte es bis zum Leutnant und erhielt das Eisene Kreuz II. und I. Klasse. Nach Kriegsende studierte Schlageter in Freiburg i. B. kurze Zeit Volkswirtschaft, trat dort der CV-Verbindung Falkenstein bei und schloß sich ein Jahr später dem Jungdeutschen Orden an. Ernst von Salomon, in dessen Romanen Schlageter mehrfach vorkommt ⁵, verdeutlicht an seiner Person eine damals nicht seltene Haltung der akademischen Jugend, wenn er schreibt: „Das Studium vermochte ihm so wenig wie allen Männern der Front in jenen Tagen die Auffassung zu vermitteln, daß die Zeit nach guten Bürgern und auskömmlichen Berufen, statt nach Männern und harten Aufgaben verlange“ ⁶.

Als Freikorpskämpfer war Schlageter an den Kämpfen im Baltikum, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien beteiligt, er betätigte sich als Waffenhändler in Berlin und schloß sich nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgier (11. 1. 1923 bis 1. 8. 1925) ⁷ einer dort operierenden Sabotageorganisation an. Die Reichsregierung rief den passiven Widerstand aus, es kam zur Ausweisung von 140 000 deutschen Beamten, bei Zusammenstößen wurden über 140 Deutsche getötet und über 600 verletzt. Aktiver Widerstand wurde nach Besatzungsrecht mit dem Tode bestraft. Der preußische Innenminister Severing versuchte, aktiven Widerstand zu unterbinden, doch gab es ehemalige Freikorpskämpfer, die nun Sabotageakte gegen Verkehrsverbindungen u. ä. verübten, z. T. mit Billigung von

nationalistischen Regierungskreisen. Am 15. 3. 1923 wurden durch einen solchen Sabotageakt die Eisenbahngleise auf der Haarbachbrücke in Kalkum gesprengt. Als einer der Täter wurde am 7. April in Essen Albert Leo Schlageter von den Franzosen verhaftet. Es ist nicht ganz eindeutig geklärt, ob er durch eigene Unvorsichtigkeit auffiel oder aufgrund von Hinweisen aus der Essener Halbwelt⁸. Ein französisches Kriegsgericht verurteilte Schlageter nach einem unfairen Verfahren zum Tode, die Revision blieb ohne Erfolg, den Gnadenweg zu beschreiten, lehnte Schlageter ab. Durch sein Auftreten während des Prozesses und natürlich durch seine Tat war Schlageter zu einer bekannten Person geworden, für die eine Reihe von Gnadengesuchen an die französische Regierung gestellt wurde, so von mehreren Bischöfen und der Königin von Schweden, einer geborenen Badenserin, die sich gerade in Deutschland aufhielt. Am 26. Mai 1923 wurde Schlageter erschossen.

Wenige Tage später legte die Reichsregierung gegen die Hinrichtung Schlageters feierlichen Protest in Paris ein. In der Note wurde festgestellt, daß französische Kriegsgerichte auf deutschem Boden keine Befugnisse hätten und der französischen Regierung vorgehalten, daß sie nicht einmal aus Gründen der Menschlichkeit zu einer Begnadigung bereit gewesen war⁹. In der Debatte des preußischen Landtages vom 18. Juni 1923 wurde Schlageter von mehreren Rednern als Nationalheld bezeichnet. Die Sozialdemokraten lehnten seine Tat zwar ab, protestierten aber auch gegen seine Hinrichtung, die in Deutschland die nationalistischen Leidenschaften neu entfachen werde. Innenminister Severing verurteilte das Handeln jener Leute, die glaubten, dem Reiche zu nützen, wenn sie Attentate ausführten¹⁰.

Die Schlageter-Verehrung begann am Tage nach seiner Bestattung auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof. Auf Wunsch der Eltern wurde die Leiche nach Schönau überführt, auf dem Wege dorthin hatten eine Reihe von Kundgebungen stattgefunden. Kurze Zeit später wurde davon gesprochen, für Schlageter ein Denkmal zu errichten, und der Gedanke wurde von den „nationalen Parteien“ in Düsseldorf in die öffentliche Diskussion gebracht. Allerdings wandte die Zentrumsfraktion im Düsseldorfer Stadtrat ein, daß man nicht ein Individualdenkmal wünsche, sondern eine Erinnerung an alle Personen, die im Ruhrkampf ihr Leben verloren hatten. Die Einweihung des Denkmals fand dann im Jahre 1931 statt.¹¹

Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten

Bereits wenige Tage nach dem Ende des 1. Weltkrieges und noch mitten in der revolutionären Phase im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik fanden sich am 13. Dezember 1918 bei dem Hauptmann der Reserve und Mineralwasserhersteller Franz Seldte in Magdeburg einige seiner Kriegskameraden und seine beiden Brüder ein, um Vorbereitungen für die Gründung des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, zu treffen. Die Gründung erfolgte dann am 25. Dezember. Die erste Entschließung des neuen Verbandes vom 6. 1. 1919 betraf in erster Linie die sozialen Interessen der Kriegsteilnehmer und wandte sich auch „gegen die verbrecherischen Bestrebungen kleiner Minderheiten. . . , ganz gleich, ob sie von rechts oder von links kommen, aufs neue das endlich beendete Blutvergießen nun in

der Heimat zu entfesseln“¹². Und doch unterschied den neuen Kriegsteilnehmerverband manches von den bereits bekannten Kriegervereinen, in denen sich die Veteranen vergangener Kriege zu eher gemütlichem Zusammensein auch bisher schon zusammengefunden und die Erinnerung an kriegerisches mit patriotischem Bewußtsein und Alkohol unter der alten Regimentsfahne verbunden hatten. Der Stahlhelm verstand sich demgegenüber von Anfang an auch als eine politische Organisation, zunächst allerdings ohne politisches Programm oder Profil. Anfangs war die politische Richtung des Verbandes lediglich als antispartakistisch zu beschreiben, entwickelte sich aber nach Abschluß des Versailler Vertrages und mit der fortschreitenden Demobilisierung des Heeres, die viele soziale Probleme schuf, im politischen Spektrum nach rechts, so daß der Stahlhelm mit dem Kapp-Putsch im Jahre 1920 in Verbindung gebracht wurde, obwohl er nicht direkt beteiligt war. Die nationalistische Komponente verstärkte sich in den nächsten Jahren, und in einer Reihe von Ortsgruppen verbreitete sich völkisches Gedankengut. Seit 1922 erweiterte man die soziale Basis des Verbandes, der ja zunächst nur Kriegsteilnehmer aufgenommen hatte. Der Stahlhelm trat nach einer formellen Abmachung in enge Beziehung zu den Bünden „Scharnhorst“ und „Wehrwolf“, beides Wehrverbände für Jugendliche. Im Herbst 1923 wurde in Niedersachsen die erste Jungstahlhelmgruppe gegründet, und seit Mai 1924 der „Landsturm. Der Stahlhelm“ für alle interessierten Nichtkriegsteilnehmer aufgebaut. Zusätzlich entstanden 1923 die ersten Stahlhelm-Frauenschaften.

Angesichts des radikaler werdenden Vokabulars mit häufig antirepublikanischem Einschlag und der Verherrlichung der Monarchie wurde der Verband nach dem Rathenau-Mord durch Angehörige der nationalistischen Terrorgruppe „Organisation Consul“ aufgrund eines Republik-schutzerlasses des Reichspräsidenten Anfang Juli 1922 in Preußen verboten, aber Ende Januar 1923 durch ein Urteil des Staatsgerichtshofs wieder zugelassen. Der Vorstand versicherte, daß der Verband keine Selbstschutzorganisation sei, keine Waffen besitze und keine Verbindungen zu politischen Parteien habe. Der Vorsitzende Seldte versprach dem preußischen Innenminister Severing Loyalität. Wenig später wurde der bisherige DNVP-Funktionär Theodor Düsterberg in die Verbandsspitze gewählt. Als jedoch mit der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen der Ruhrkampf ausbrach, waren unter den aktiv Widerstand leistenden eine ganze Anzahl von Stahlhelm-Männern.

Bis zur Jahreswende 1923/24 hatte sich der Stahlhelm auf mehrere hundert Ortsgruppen vergrößert. Nach dem fehlgeschlagenen Hitler-Putsch vom November 1923, an den auch im Stahlhelm der Düsterberg-Flügel gewisse Hoffnungen geknüpft hatte, ging man einigermaßen ernüchtert an eine Reorganisation des Verbandes, um dessen Unterbau zu verbreitern und eigene Formen des Auftretens zu entwickeln. Hatte der Stahlhelm sich von Magdeburg und Halle aus zunächst in Mittel-, Ost- und Norddeutschland ausgebreitet, drang der Verband nun verstärkt in die bis dahin weniger vertretenen Gebiete ein. Potentielle Mitglieder waren natürlich vor allem in den Kriegervereinen zu finden, die in ihren Reihen durchaus Anhänger einer einzigen und stramm soldatisch auftretenden Organisation hatten.

Solche Bestrebungen gab es auch in den Kriegervereinen des Oldenburger Münsterlandes. So hatte sich die Delegiertenversammlung des Amtskriegerverbandes Vechta im Januar 1924 nicht nur mit Vorstandswahlen, der Festsetzung der Beitragshöhe und dem Festort für das Amtsverbandskriegerfest zu beschäftigen (das im Juni in Langförden stattfand, weil der dortige Verein sein 25jähriges Bestehen feierte), sondern auch mit dem Verhältnis zum Stahlhelm, der bereits in acht Gemeinden bestand. Es wurde der Wunsch geäußert, eine Arbeitsgemeinschaft aus Kriegervereinen und Stahlhelm zu gründen¹³. Daß die Vereinsarbeit so ganz unpolitisch auch nicht war, zeigt die Besetzung der ersten Vorstandsämter: zum 1. Vorsitzenden wurde Rektor Denis, Landtagsabgeordneter der Zentrums- partei, wiedergewählt, zum 2. Vorsitzenden der Studienrat Dr. Kohnen, damals noch DVP-Landtagsabgeordneter. Ein gutes halbes Jahr später waren die Kriegervereine über die Zusammenarbeit mit dem Stahlhelm offenbar ziemlich ernüchtert, denn eine außerordentliche Generalversammlung des Kriegervereins Vechta beschloß mit 38 gegen 16 Stimmen die Aufhebung der Arbeitsgemeinschaft¹⁴.

Die Reserven gegen die Ausbreitung des Stahlhelms kamen aus zweierlei Richtungen. Die eine Seite mag ein Auszug aus dem Bericht über den „Stahlhelmtag“ in Schneiderkrug im Juli 1924 mit der „Fahnenweihe“ der Stahlhelmortsgruppe beleuchten: „Im langen Zuge, geführt von Stahlhelmkameraden hoch zu Roß unter Leitung eines alten Front-Offiziers; jede Gruppe hinter ihrer schwarz-weiß-roten Fahne, so ging es . . . wieder zurück nach Schneiderkrug. . . selbstverständlich war es auch, daß dann all die alten Frontkameraden . . . ihre Knochen zusammennahmen und im strammen Parademarsch vor ihrem Führer, dem die Freude aus den Augen leuchtete, vorbeidefiliierten“.¹⁵ Weder die Republikaner noch die Katholiken konnten von solchen Veranstaltungen begeistert sein, denn der etwas bemüht wirkende Patriotismus verband sich mit antirepublikanischen Symbolen und bediente sich pseudoreligiöser Formen für die banale Ausbreitung einer Organisation. Aber auch aus einem anderen Grunde wuchs die Skepsis in Kreisen des Zentrums und des Klerus. Der Stahlhelm begann, sich in weiteren Schichten auszubreiten. Mochte es noch angehen, die Ehefrauen der Stahlhelmer in einer Stahlhelm-Frauenschaft zu organisieren, so wurde doch auch eifrig für den Jungstahlhelm geworben, der damit in Konkurrenz zu den bestehenden, meist konfessionellen Jugendgruppen trat. Die pikante Seite dieser Konkurrenz lag darin, daß dem Stahlhelm die Befürwortung durch die deutschen Bischöfe, um die er nachgesucht hatte, versagt worden war. Die völkische Richtung im Stahlhelm hatte durch antikirchlichen Fanatismus den Anstoß zu heftigen Auseinandersetzungen gegeben, in deren Verlauf die Verbandstagung der katholischen Jugend- und Jungmännervereine im Juni 1924 in Fulda sich deutlich gegen die sogenannten vaterländischen Verbände artikuliert hatte. Die im August tagende Bischofskonferenz sprach aus dem gleichen Grund keine Empfehlung für den Stahlhelm aus.¹⁶

Die Gründung einer Jungstahlhelmgruppe in Vechta im Herbst 1924 führte in den Leserbriefspalten der Oldenburgischen Volkszeitung zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die katholischen Jugendverbände vermuteten hinter den Stahlhelm-Aktivitäten andere Absichten als die vorgegebene Ver-

breitung „vaterländischer Gesinnung und Erhaltung des Heldengeistes der Jugend“, denn wäre allein dies das Ziel, könnte sich der Stahlhelm ja mit den bestehenden Vereinen in Verbindung setzen, wurde argumentiert¹⁷. Weiter wurde gefragt: „War es überhaupt nötig, in unserem kleinen Vechta, wo für die Jugend ein Gesellenverein, ein Jugendverein und ein Windthorstbund, daneben Turn- und Sportvereine bestehen, noch eine weitere Jugendorganisation ins Leben zu rufen? Die bestehenden Vereine erfüllen voll ihren Zweck in musterhafter Weise. Will man die Jugend dem Elternhause ganz entfremden? Gesellenvereine, Jugendvereine und Windthorstbund haben seit Jahren bewiesen, daß die Jugend in ihnen erzogen und ertüchtigt wird. In ihnen wird praktische Arbeit für Körper und Geist geleistet, wenn auch ohne Klimbim, ohne Abzeichen, ohne Uniform und Holzgewehr. Etwas anderes ist es mit dem Stahlhelm. Er hat den Beweis bis heute noch nicht erbracht, ob er und seine Mitglieder befähigt sind, unsere Jugend zu erziehen!“¹⁸

Aus Stahlhelmkreisen versicherte man, nicht gegen die bestehenden Vereine arbeiten zu wollen, sondern denjenigen anzusprechen, der „ohne Unterschied der Konfession, der Partei, des Berufs vornehmlich vaterländische Interessen“ pflegen wolle.¹⁹ Wie entbehrlich der Stahlhelm im Oldenburger Münsterland sei, stellte ein anderer Leser fest, der darauf hinwies, daß die Notwendigkeit zu besonderer vaterländischer Jugendarbeit sich bestenfalls dort ergäbe, wo sich nur kommunistische und sozialistische Gruppen um die Jugend bemühten, ansonsten aber die Stahlhelmgründungen häufig nur die Entstehung von Reichsbannergruppen als Gegenströmung hervorriefen.²⁰ Das war eine durchaus richtige Beobachtung, denn das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund republikanischer Kriegsteilnehmer“ war im Frühjahr 1924 in Magdeburg von dortigen Oberpräsidenten Hörsing (SPD) ins Leben gerufen worden und verstand sich als republikanische Gegenorganisation zum Stahlhelm.²¹

Der Schlageterstreit

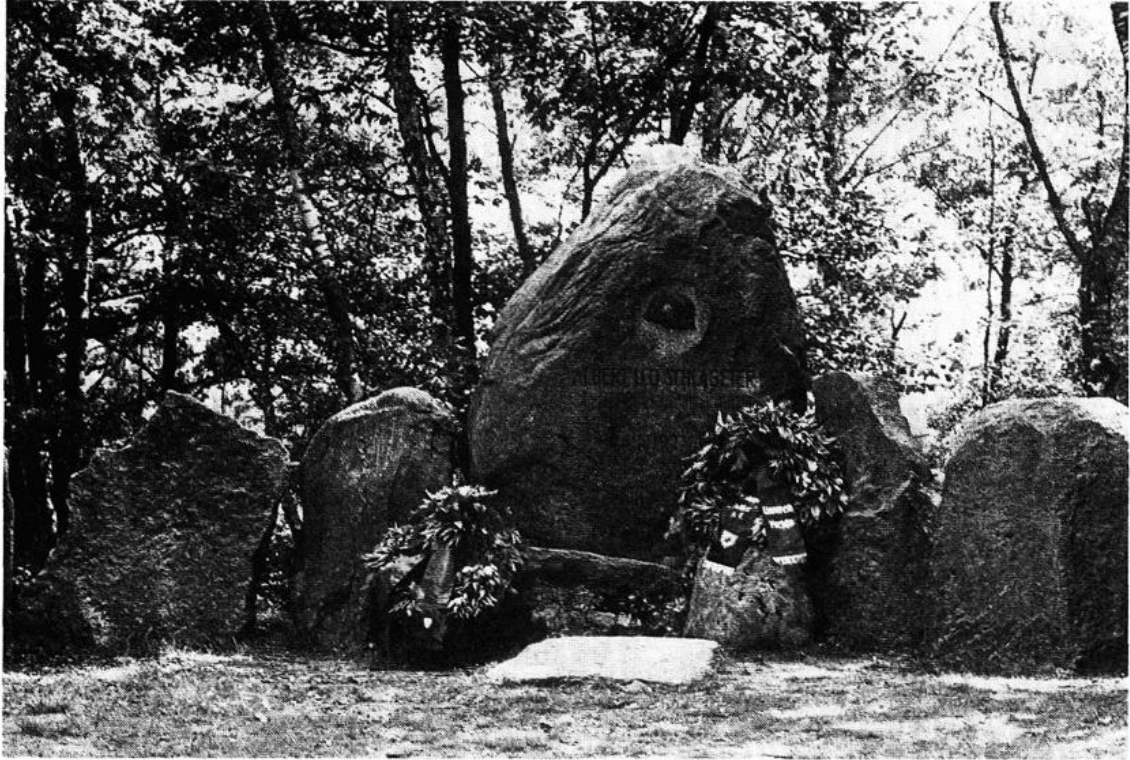
Schon am Tage nach der Beisetzung Schlageters auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof errichteten seine Verehrer am Grabe ein einfaches Kreuz mit der Aufschrift „Hier ruht Albert Leo Schlageter, ein deutscher Held“²², und auch an der Hinrichtungsstätte Schlageters wurde ein Kreuz errichtet. Noch im Jahre 1923 erschien im Verlag der Deutsch völkischen Buchhandlung Franz Eher Nachf. in München (der später auch Hitlers „Mein Kampf“ herausbrachte) eine Schrift von Wilhelm Hügenell – von Beruf Auktionator – in der Schlageter verherrlicht und für die Deutschvölkischen in Anspruch genommen wurde²³. Die Überführung von Schlageters Leiche nach Schönau brachte erneut großes publizistisches Echo, und bald kam der Gedanke auf, für Schlageter in Düsseldorf ein Denkmal zu errichten, ein Plan, der aber erst nach dem Abzug der Franzosen in Angriff genommen werden konnte.

In Stahlhelmkreisen des Oldenburger Münsterlandes tauchte die Idee eines Denkmals für Schlageter ebenfalls Ende 1923/Anfang 1924 auf. Beim Stahlhelmtag in Schneiderkrug im Juli 1924 wurde „dank der Opferfreudigkeit der Gruppen und der Redegewandtheit eines verehrten Gastes, Regierungs-Baurat Ritter in Oldenburg“, beschlossen, am 7. September „unse-

rem von den Franzosen erschossenen Kameraden Schlageter auf dem Kreuzberg ein würdiges Denkmal“ zu weihen²⁴. Der Plan für das Denkmal lag in der Beratung schon vor, denn die Führer der Ortsgruppen mußten sich persönlich verpflichten, für die Heranschaffung der Felsblöcke zu sorgen. Im Rahmen eines sogenannten „Deutschen Tages“, einer in den zwanziger Jahren üblich gewordenen vaterländischen Veranstaltung, sollte das Schlageterdenkmal dann am 28. September 1924 eingeweiht werden. Geplant war ein „vaterländisches und kameradschaftliches Fest ernsten Charakters“²⁵, ließ der Stahlhelm, Bezirk Südoldenburg, als Veranstalter verlauten.

Dieser „Deutsche Tag“ und das geplante Denkmal führten in der Öffentlichkeit zu einiger Diskussion, die zunächst in den in Oldenburg erscheinenden Oldenburger Nachrichten aufgegriffen wurde, über diesen Umweg in die Oldenburgische Volkszeitung gelangte und dort eine recht erregte Leserbriefdebatte hervorrief. In den Oldenburger Nachrichten war der Transport der Findlinge für das Denkmal durch die Stadt Vechta beschrieben worden. Die Wagen mit den Steinen waren demnach mit Schildern versehen mit „kräftigen Knittelversen auf die Gegner des deutschen Tages“. Die Resonanz war anscheinend nicht so, wie man sich das in Stahlhelmkreisen gewünscht hatte, denn ein Leser der OV kommentierte: „Vergnügen bereitete diese (gelinde gesagt) Unverschämtheit wohl nur den Begleitern dieses Zuges. Die Mehrzahl der Zuschauer wandte sich mit Abscheu von dem widerlichen Gebaren ab“²⁶. Die Denkmalsfrage bewegte die Öffentlichkeit so sehr, daß es im sonst so ruhigen Oldenburger Münsterland, wie ein Leser der OV schrieb, zu „Unterstellungen, Verleumdungen, Anpöbelungen und – leider auch – Gewalttätigkeiten“ kam²⁷. Ob damit mehr gemeint war, als die Beschädigung der Hebewerkzeuge für die Denkmalssteine²⁸, ist nicht mehr feststellbar.

In der Diskussion selbst ging es einmal um die Person Schlageters und zum anderen um die Art und Funktion des geplanten Denkmals. Von seiten des Stahlhelms wurde Schlageter als „Symbol alles dessen“ stilisiert, „was in Trotz und Treue, im Glauben an Deutschlands Zukunft, in hoher Vaterlandsliebe und edler Kameradschaft zur Rettung Deutschlands vorbereitet und versucht worden ist“, man vergaß auch nicht, im katholischen Münsterland hervorzuheben, daß Schlageter Katholik war²⁹. Zur Beurteilung Schlageters bezog die Schriftleitung der Oldenburgischen Volkszeitung selbst zweimal Stellung, um auf den offenen Brief eines Herrn Tebbe aus Oldenburg zu antworten und um das hochtönende Lob Schlageters durch den Stahlhelm – von der OV auch gedruckt – zu relativieren. Während man beim Stahlhelm auf die eigentlich wichtige Frage nach der Bewertung der Tat Schlageters nicht einging, bezog die OV-Schriftleitung in dieser Hinsicht eindeutig Stellung: Bei aller Anerkennung des persönlichen Mutes und des guten Glaubens in dem Schlageter gehandelt habe, sei Sabotage ein Mittel, das auch durch einen guten Zweck nicht zu rechtfertigen sei. Angesichts des vom Reich verkündeten passiven Widerstandes dürfe ein Privatmann nicht Kriegshandlungen vornehmen, die noch dazu durch die absolute Vorherrschaft der französischen Militärmacht letzten Endes zu Lasten der Zivilbevölkerung gingen. Gleichzeitig verwahrte sich die Schriftleitung dagegen, daß zur Rechtfertigung der Tat Schlageters u. a.



Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg

Foto: Zurborg, Vechta

Beispiele wie Andreas Hofer herangezogen würden und verwies auf den Kulturkampf als gelungenes Beispiel passiven Widerstandes. Im Ergebnis war man nicht bereit, Schlageter als Vorbild zu akzeptieren³⁰.

Einen empfindlichen Punkt in der Diskussion traf der OV-Leser, der sich gegen das Denkmal aussprach, weil Schlageter zum Oldenburger Münsterland keinerlei Beziehungen habe und darauf hinwies, daß man ja auch Erzberger kein Denkmal gesetzt habe, „obwohl er sein Leben auch für das Vaterland geopfert und diesem unendlich wertvollere Dienste geleistet hat als Schlageter“³¹. Im übrigen sei mit der Kriegergedächtnis- und Wallfahrtskirche in Bethen eine Gedächtnisstätte für das gesamte Münsterland ja bereits vorhanden³². Von anderer Seite wurde als Bedenken vorgebracht, daß durch ein Denkmal die gesamte Bevölkerung angesprochen sein sollte. Unter Berufung auf im Oldenburger Münsterland allgemein akzeptierte Prinzipien – „Nächst Gott gehören wir dem Vaterlande“ – sollte man sich die Feier der Befreiung vom napoleonischen Joch zum Beispiel nehmen, als auf dem Bökenberge bei Steinfeld ein gewaltiger Holzstoß verbrannt wurde, der Amtmann als Vertreter der gesamten Bevölkerung eine zündende Rede hielt und ein mächtiger Felsblock geweiht wurde „als stummer Zeuge damaliger Einheit und vaterländischer Gesinnung“. Der Stahlhelm sollte zusammen mit allen interessierten Gruppen, vor allem mit dem Heimatbund, auf dem Kreuzberg ein Denkmal errichten, das durch seine Inschrift nicht zum Anstoß für viele würde, sondern „zu einer Stätte der Erhebung und des stillen Gedenkens für alle“. Als Inschrift wurde vorgeschlagen: „Den Helden des Weltkrieges und des Ruhrkampfes. Das dankbare Münsterland“³³.

Der Stahlhelm, Bezirk Südoldenburg, war zu einer solchen Einigung nicht bereit und antwortete lediglich ausweichend, es seien ja alle zu der Feier eingeladen³⁴. Der Gedenkstein auf dem Kreuzberg trug dann neben dem Stahlhelmabzeichen lediglich den Namen Albert Leo Schlageter.

Der „Deutsche Tag“ mit der Einweihung des Denkmals fand am 5. 10. 1924 statt. Aus ganz Oldenburg waren die Stahlhelmgruppen nach Vechta gekommen, formierten sich auf dem Markt, zogen zum Kriegerdenkmal, wo der Seminarist Niemöller ein Gedicht deklamierte und der westfälische Stahlhelmführer Freiherr von Lüninck³⁵ eine Rede hielt. Um 15 Uhr setzte sich der Festzug zum Kreuzberg in Bewegung, insgesamt etwa 2600 Mann, 50 Reiter, 85 Fahnen, 14 Musikkapellen. Neben den Stahlhelmgruppen waren der Jungdeutsche Orden und einige Kriegervereine vertreten, die zum Teil ihren Mitgliedern die Teilnahme lediglich freigestellt hatten³⁶. Am Denkmal selbst hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Die Gäste – u. a. der Erbgroßherzog – wurden von Dr. Kohnen begrüßt. Admiral Heinrich hielt die „Weiherede“, ein Flugzeug warf einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife ab, Gauleiter Klein vom Stahlhelmgau Oldenburg/Ostfriesland enthüllte die neuen Stahlhelmfahnen der Ortsgruppen Vechta, Cloppenburg, Ahlhorn, Haßbergen und Langförden, Freiherr von Lüninck überbrachte die Grüße der Stahlhelmbundesleitung, Rechtsanwalt Dr. Hitzegrad sprach im Namen der CV-Altherren und für die Kriegervereine sprach ein Vertreter aus Emstek. Danach marschierte man weiter nach Lohne und fuhr von dort mit der Bahn in die Heimatorte zurück³⁷.

Schlageter als Symbol für den „Weg ins Nichts“

Im Jahre 1920 erschien ein Roman von Friedrich Freksa mit dem Titel „Der Wanderer ins Nichts“³⁸. Der Held des Buches, Robert Haring, hatte manche Ähnlichkeit mit Schlageter: Das Kriegserlebnis, die Unsicherheit der ersten Nachkriegszeit, den Kampf in Freikorps usw. Die Ähnlichkeiten griff ausgerechnet der kommunistische Politiker Karl Radek³⁹ in einer Rede vor der Erweiterten Exekutive der Kommunistischen Internationale am 20. 6. 1923 auf, indem er den Klassengegner Schlageter mit den Worten würdigte: „Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es, von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden.“ Und mit Bezug auf Freksas Roman fuhr Radek fort: „Wenn die Kreise der deutschen Faschisten, die ehrlich dem deutschen Volke dienen wollen, den Sinn der Geschicke Schlageters nicht verstehen werden, so ist Schlageter umsonst gefallen, und dann sollen sie auf sein Denkmal schreiben: ‚Der Wanderer ins Nichts‘.“⁴⁰

Bemerkenswert an Radeks Rede sind für unseren Zusammenhang weniger die Avancen, die Radek Teilen der nationalistischen Rechten machte und die sich aus taktischen Überlegungen erklären. Nach der Niederschlagung ihres Aufstandes in Mitteldeutschland befanden sich die Kommunisten in der Defensive und versuchten nun, den Ruhrkampf für ihre Zwecke zu nutzen. Die wachsende Not bildete für ihre Propaganda einen guten Nährboden und durch ihr nationalistisches Gehabe gegen die „französische Bourgeoisie“ suchten sie die Arbeiterschaft auch gegen die bürgerliche Regierung des Reichskanzlers Cuno zu mobilisieren und von der Sozialde-

mokratie bzw. den bürgerlichen Parteien zu sich herüberzuziehen, ein Konzept übrigens, dem kein Erfolg beschieden war.

Andererseits wirft die Rede Radeks ein bezeichnendes Licht auf die Figur Schlageters, der nun gleichzeitig von den Nationalisten und den Kommunisten in Anspruch genommen wurde. Schlageter und seine Tat waren somit schon vier Wochen nach seinem Tode politisch verfügbar und funktionalisierbar geworden. Das galt in einem sehr konkreten Sinne auch für den Stahlhelm und die Nationalsozialisten, denn Schlageter war nicht etwa Mitglied des Stahlhelm gewesen⁴¹, seine vermeintliche Mitgliedschaft wurde lediglich vorschnell daraus geschlossen, daß sein Sarg bei der Überführung nach Schönau mit der Reichskriegsflagge des untergegangenen Kaiserreichs bedeckt war ^{41a)}.

Hinsichtlich einer NSDAP-Mitgliedschaft liegen die Verhältnisse verwickelter. In der neueren Literatur wird der Quellenwert einer bereits von Salomon veröffentlichten und in Kopie überlieferten Mitgliederliste der NSDAP-Ortsgruppe Berlin vom November 1922 bestritten ^{41b)}, ohne allerdings eine Fälschung wirklich nachweisen zu können.

Inzwischen ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß auf dieser Liste tatsächlich NSDAP-Mitglieder verzeichnet sind. Der Verfasser konnte eine weitere auf der Liste genannte Person identifizieren und sogar über die NSDAP-Ortsgruppe Berlin von 1922 befragen ^{41c)}. Dieser Zeitzeuge bestätigte folgendes: Er selbst und auch Schlageter waren Mitglieder der Berliner NSDAP-Ortsgruppe im Jahre 1922. Einige dieser frühen NSDAP-Mitglieder, so auch Schlageter, gingen während der französischen Besetzung ins Ruhrgebiet, um dort Sabotage zu betreiben. Allerdings sind an diese NSDAP-Ortsgruppe und die Mitgliedschaft Schlageters besondere Maßstäbe anzulegen. So hat der Zeitzeuge zum einen Schlageter bei keiner der von ihm besuchten Veranstaltungen gesehen, Schlageters Bindung an die Gruppe scheint demnach nicht sehr eng gewesen zu sein. Zum anderen handelte es sich eher um die Nachfolgeorganisation eines Freikorps, als um eine Parteigruppe. Die Idee, „national“ und „sozial“ politisch zu verbinden, hatte bei den noch in der Weltkriegsatmosphäre lebenden Freikorpsangehörigen Resonanz gefunden. Man sah darin eine Möglichkeit, die in Krieg und Freikorps erlebte schichtenübergreifende Kameradschaft auch politisch wirksam werden zu lassen. Nachdem der Freikorpsführer Gerhard Roßbach mit Hitler Kontakt aufgenommen hatte, gründete er in Berlin eine NSDAP-Ortsgruppe, der sich seine nach Auflösung des Freikorps noch in der „Arbeitsgemeinschaft Roßbach“ verbundenen Männer anschlossen. Daher war man auch in der NSDAP-Ortsgruppe stärker an den militärischen Übungen interessiert als an politischen Veranstaltungen. Die Ortsgruppe wurde noch 1922 verboten und Roßbach gründete eine neue Freikorpsersatzorganisation ⁴²⁾.

Weder die Nationalsozialisten noch die Kommunisten hatten sich die einheitliche Abwehrhaltung der anderen deutschen Parteien im Ruhrkampf zu eigen gemacht. Hitler und seine Leute bekämpften lieber die Reichsregierung als die eingedrungenen Franzosen, was im Hitler-Putsch vom 9. November 1923 gipfelte. Über die Rolle der NSDAP im Ruhrkampf soll sich Schlageter bitter beklagt haben, weil sie die einzige Partei war, „die aus rein parteiegoistischen Gründen . . . die Geschlossenheit des Widerstan-

des sabotiert“⁴³⁾. Aber Hitler nahm keinen Anstand, bereits bei einer Schlageter-Gedächtniskundgebung nationaler Verbände Mitte Juni 1923 in München die Hauptrolle zu übernehmen⁴⁴⁾.

Der Grund für die Funktionalisierbarkeit Schlageters auf beiden Seiten des politischen Spektrums jedoch ist in seiner Tat begründet, die sich nicht in ein politisches Programm einordnete, sondern einen Terrorakt darstellt, dessen Folgen zu Lasten Unbeteiligter gehen mußten. Schlageters persönlicher Mut und seine offenbar kühle Haltung im Angesicht des nahen Todes ermöglichten in einer Zeit überschäumender nationaler Emotionalisierung, dies als „Kampf für Deutschland“ auszugeben. Ernst von Salomon, der es eigentlich wissen muß, weil er ein Milieu beschreibt, dem er selbst einige Jahre angehörte, gab einmal eine ganz andere Bewertung Schlageters, den er als „den kalt rechnenden Techniker außerhalb von Tradition und Bindung“⁴⁵⁾ bezeichnete. Schlageter verkörpert somit den „neuen revolutionären Typus“, der außerhalb bürgerlicher Werte agiert, nirgends wirklich dazugehört, und daher als „Nihilist“ bezeichnet wird.⁴⁶⁾ Er konnte die Verhaltensweisen des Weltkrieges in die Bürgerkriegsepoche der Nachweltkriegszeit hinüberretten und war von fast allen politischen Richtungen umworben, weil er gerade durch seine bürgerliche Nicht-Einordenbarkeit und Unkalkulierbarkeit einen Machtfaktor darstellte. Schlageters Tod, noch dazu durch die französische Besatzungsmacht, ließ ihn disponibel werden, weil er selbst sich zu eindeutig bestimmbar politischen Prinzipien weder bekannt hatte, noch mehr bekennen konnte und seine Beteiligung an den Freikorpskämpfen dem bindungslosen Aktionismus einer verlorenen Generation entsprangen.

Die Bedeutung des Schlageterstreits für das Oldenburger Münsterland erschließt sich im Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus. Die Versuche des Stahlhelm, im südlichen Oldenburg Fuß zu fassen und mit einem – nicht religiösen – Denkmal einen symbolischen Fixpunkt für die gesellschaftliche Verankerung des Verbandes zu schaffen, mußten notwendig Widerspruch hervorrufen. So ging es bei der Ausbreitung des Stahlhelm ja nicht nur um einen weiteren Verband, der nationales Gedankengut und Kameradschaft pflegen wollte, sondern es handelte sich strukturell gesehen um den Versuch, in Konkurrenz zum katholischen Verbandswesen ein anderes gesellschaftliches Identifikationsangebot aufzubauen. Der „Bund der Frontsoldaten“ öffnete sich auch Nichtkriegsteilnehmern, warb mit dem Jungstahlhelm um die männliche Jugend, organisierte die Frauen in einer Stahlhelm-Frauenschaft und die Mädchen in Jungmädelsgruppen. Während sich die Kriegervereine in das weitgehend kirchlich geprägte Verbandswesen einfügten und das Gedenken an die Toten der letzten Kriege innerhalb religiöser Vorstellungen und Formen praktizierten, versuchte der Stahlhelm eigene pseudo-religiöse Weiheformen zu entwickeln. Im Zusammenhang dieser Konkurrenz war der als Theologiestudent ausgegebene Katholik Schlageter ein durchaus geeignetes Symbol, um auch in der katholischen Bevölkerung Aufmerksamkeit zu erregen, den Stahlhelm akzeptabel werden zu lassen und seine antirepublikanischen Ideen zu popularisieren.

In den Denkmalsausschüssen zur Errichtung von Gefallenendenkmälern hatten Bürgermeister, Geistliche und Vertreter der Kriegervereine noch

einträchtig beieinander gesessen. Der entsprechende Ausschuß für das im Juni 1922 eingeweihte Denkmal in Vechta bestand aus Bürgermeister Berding, Hauptlehrer Brand, Ratsherr Gerhardi, Studienrat Dr. Kohnen, Obersekretär Matlage, Kaplan Thole und Professor Pagenstert⁴⁷. Nicht zufällig gehörte ein Jahr später der Studienrat Dr. Kohnen zu den Exponenten in der Schlageter-Frage und steht damit auch für einen nicht untypischen politischen Weg. Kohnen, Landtagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei, trat 1928 zur NSDAP über.

Trotz vieler Ähnlichkeiten mit der NSDAP schien manchem während der Phase der nationalsozialistischen Machtergreifung im Frühjahr und Sommer 1933 offenbar der Stahlhelm noch eine gewisse Alternative zur NSDAP zu bieten. Man wunderte sich über die große Mitgliederzahl des Stahlhelms⁴⁸, der bis zur Jahresmitte 1933 auf über 20 Ortsgruppen (von bis dahin sieben) angewachsen war, und noch wurden neue Stahlhelmgruppen gegründet⁴⁹ und bestehende hatten weiteren Zulauf⁵⁰. Wollten die einen der NSDAP ausweichen, mag anderen deren „Volksgemeinschaft“ zu weit gegangen sein, so daß sie den vornehmeren Verband vorzogen. Doch erwiesen sich solche Überlegungen nur allzu schnell als Illusionen. Schon Anfang Mai 1933 klagte der Stahlhelm über „unberechtigte Eingriffe“ von seiten der NSDAP⁵¹, und selbst die mit großem Aufwand aufgezogene Schlageterfeier vom 23. 5. 1933 konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Nationalsozialisten dem Stahlhelm längst den Rang abgelaufen hatten. Schlageter war bald von den Nationalsozialisten vollständig okkupiert, und der „Nationalsozialistische Deutsche Frontkämpferbund“ stand seit Ende 1933/Anfang 1934 unter Beobachtung der Geheimen Staatspolizei. Das galt selbst dann, wenn ein NSDAP-Gauleiter ein hohes Amt im Stahlhelm innehatte^{51a}. Wahrscheinlich waren es Stahlhelmer, die im Juli 1934 aus der Schleife eines Kranzes am Schlageter-Denkmal das Hakenkreuz heraus schnitten⁵² und damit lediglich ihrer Ohnmacht gegenüber einer Organisation Ausdruck gaben, die sie auf ihrem eigenen Gebiet überholt und das verwirklicht hatte, was der Stahlhelm oft genug gefordert hatte – die Diktatur. Die Geschichte des Stahlhelms endete dann 1935, nachdem die Klagen in der NSDAP über die lästige Konkurrenz immer lauter geworden waren. Angeblich rekrutierte sich der Zustrom an neuen Stahlhelm-Mitgliedern „hauptsächlich aus den Mitgliedern der Systemparteien. . . , die vorher über alles Nationale schimpften und sich darüber lustig machten. Um aber auch als ‘schon immer’ national zu gelten, aber der braunen Uniform zu entgehen, schlüpfen sie in den feldgrauen Stahlhelm“^{52a}.

Wenn in der Denkmals-Diskussion vom Streit die Rede war, der durch die Schlageter-Frage ins Oldenburger Münsterland getragen wurde, so ging es um mehr als um Äußerlichkeiten: Es ging um das Selbstverständnis der großen Mehrzahl der Bevölkerung des Oldenburger Münsterlandes. Hier war eine Gedenkstätte dieser Art nicht ohne religiösen Bezug denkbar, und „Taten für Deutschland“ mußten anderer Qualität sein, als Schlageter sie geboten hatte. Wenn in der Diskussion vorgebracht wurde, man habe ja auch Erzberger kein Denkmal gesetzt, obwohl er mehr für Deutschland getan habe, so deutet dieser Hinweis auf den Weg, den der Stahlhelm ging. Der „Bund der Frontsoldaten“ ehrte die Mörder Rathenaus durch eine Abordnung, die er zu ihrem Grab schickte⁵³.

Das Schlageter-Denkmal steht als Markstein auf dem Weg in die vom Stahlhelm immer wieder geforderte Diktatur. Der „Wanderer ins Nichts“ stand am Wege zur nationalsozialistischen „Revolution des Nihilismus“⁵⁴.

Anmerkungen

1. Das Folgende nach „Schlageter-Gedenkfeier des Stahlhelm in Vechta“, Oldenburgische Volkszeitung (im weiteren OV) vom 29. 5. 1933. Herrn Rektor F. Hellbernd danke ich für die Überlassung einer Sammlung von Zeitungsausschnitten zum Schlageter-Streit.
2. Hanns Johst: Schlageter. Neuerlich gedruckt in Günther Rühle (Hrsg.): Zeit und Theater, Bd. 3, Frankfurt/M. 1974, S. 77–139 / Zitat S. 115. Das Stück von Johst, der nach 1933 Präsident der Reichsschriftenkammer war, entstand in den Jahren 1930/32.
3. So Stahlhelmlandesführer Klein wie Anm. 1
4. Lebensdaten usw. nach Manfred Franke: Albert Leo Schlageter. Der erste Soldat des 3. Reiches. Die Entmythologisierung eines Helden, Köln 1980, S. 20 f.
5. Vgl. Ernst von Salomon: Die Geächteten (Reinbek 1929), Taschenbuchausgabe Reinbek 1962 u. des: Der Fragebogen (Reinbeck 1951), Taschenbuchausgabe Reinbek 1961. Zitate im weiteren nach der Taschenbuchausgabe.
6. Ernst von Salomon: Albert Leo Schlageter. In: Das Buch vom deutschen Freiheitskämpfer, Berlin 1938, S. 476.
7. Vgl. Ludwig Zimmermann: Frankreichs Ruhrpolitik von Versailles bis zum Dawesplan, hrsg. v. Walther Peter Fuchs, Göttingen 1971.
8. Vgl. Hannsjoachim W. Koch: Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918–1923, Wien 1978, S. 337 f., u. Franke, S. 44 f.
9. Vgl. Ursachen und Folgen, Bd. V, Berlin o.J., S. 137.
10. Vgl. Ursachen und Folgen, Bd. V, S. 137 f.
11. Vgl. Franke, S. 92 f.
12. Zitat nach Volker R. Berghahn: Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918–1935, Düsseldorf 1966, S. 15. In der Darstellung der allgemeinen Entwicklung des Stahlhelm folge ich Berghahn S. 13 ff.
13. OV v. 19. 1. 1924.
14. OV v. 30. 7. 1924.
15. OV v. 13. 7. 1924.
16. vgl. Berghahn, S. 64 f., u. Heinrich Czeloth: Klarheit und Wahrheit. Warum wir Katholiken die vaterländischen Verbände ablehnen müssen, Berlin 1925.
17. OV v. 6. 9. 1924.
18. OV v. 11. 9. 1924.
19. OV v. 16. 9. 1924.
20. OV v. 18. 9. 1924.
21. Vgl. Berghahn, S. 65, u. Karl Rohe: Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966, S. 44 f.
22. Franke, S. 80.
23. Wilhelm Hügenell: Schlageter, München 1923.
24. OV v. 13. 7. 1924.
25. OV v. 24. 8. 1924.
26. OV v. 11. 9. 1924.
27. OV v. 20. 9. 1924.
28. OV v. 27. 9. 1924.
29. OV v. 29. 9. 1924 u. 30. 9. 1924.
30. OV v. 7. 9. 1924 u. 29. 9. 1924.
31. OV v. 9. 9. 1924.
32. Der Bau einer neuen Wallfahrtskirche und einer Kriegergedächtnisstätte in Bethen wurde 1915 beschlossen, die Einweihung fand 1929 statt, vgl. Heinz Strickmann, Klaus Deux: Geschichte und große Ereignisse des Wallfahrtsortes Bethen, Cloppenburg 1982, S. 42 f., 85 f.
33. OV v. 20. 9. 1924.
34. OV v. 30. 9. 1924.
35. Es handelt sich um Hermann von Lüninck, Führer des Westfalenbundes, den er in den Stahlhelm einbrachte. Er wurde später Oberpräsident der Rheinprovinz, sein Bruder Ferdinand wurde Oberpräsident der Provinz Westfalen.
36. So der Kriegerverein Vechta, OV v. 24. 9. 1924. Der Jungdeutsche Orden war im Freistaat Oldenburg neben anderen nationalistischen Organisationen 1922 verboten, vgl. Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 136–2685.
37. Nach OV v. 7. 10. 1924.
38. Friedrich Freksa: Der Wanderer ins Nichts, München 1920.



39. Karl Bernhardowitsch Radek, 1885–1939, Mitbegründer der Kommunistischen Partei in Berlin 1918/19, aus Deutschland ausgewiesen, Mitglied des Präsidiums der Kommunistischen Internationale, als Gegner Stalins zunächst seiner Ämter enthoben, 1937 aus der Partei ausgeschlossen und in einem Zwangsarbeitslager umgekommen.
40. Zitat nach Ursachen und Folgen, V. Band, S. 141.
41. Vgl. Berghahn, S. 39 in Verbindung mit Franke, S. 80 f.
- 41a. Vgl. Foto in Salomon: Schlageter, S. 489.
- 41b. Salomon: Schlageter, S. 483; Franke, S. 110 f.
- 41c. Es handelt sich um Prof. Dr. med. Gerhard Rose, der in der Liste aufgeführt ist, allerdings mit unrichtigem Geburtsdatum.
42. Telefonisches Interview des Verfassers mit Prof. Dr. G. Rose vom 5. 8. 1983 und schriftliche Nachricht vom 17. 8. 1983.
43. Ernst von Salomon: Der Fragebogen, S. 289.
44. Wolfgang Horn: Der Marsch zur Machtergreifung. Die NSDAP bis 1933 (Düsseldorf 1972), Taschenbuchausgabe Königsstein/Düsseldorf 1980, S. 113.
45. Ernst von Salomon: Schlageter, S. 489.
46. Armin Mohler: Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932, Darmstadt ²1972, S. 42.
47. Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 262–11, Nr. 804.
48. OV v. 22. 5. 1933.
49. Z. B. in Bösel und Barßel, vgl. OV v. 6. 5. u. 10. 5. 1933.
50. So traten in Lönningen an einem Abend 15 neue Mitglieder bei, an einem anderen 20; die Ortsgruppe Bösel konnte an zwei Abenden je 20 Zugänge verzeichnen, vgl. OV v. 9. 5., 10. 5., 30. 5. 1933.
51. OV. v. 5. 5. 1933.
- 51a. Vgl. Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster für Juli 1934, Geheimes Staatsarchiv Berlin 90P/14,6.
52. Halbmonatsbericht der Geheimen Staatspolizei Oldenburg vom 8. 6. 1934, Staatsarchiv Bremen 4,65 – 1575.
- 52a. Lagebericht der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster für März 1935, Staatsarchiv Münster, Politische Polizei, III. Reich, Nr. 432.
53. NSDFB (Stahlhelm) (Hrsg.): Der NSDFB (Stahlhelm). Geschichte, Wesen und Aufgabe des Frontsoldatenbundes, Berlin 1935, S. 80.
54. So der Titel einer 1938 erschienenen Geschichte des Nationalsozialismus: Hermann Rauschning: Die Revolution des Nihilismus, Zürich 1938.

Neuerschlossene Archivalien zur Geschichte der Familie von Dorgelo und ihrer Güter

im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg

VON HARALD SCHIECKEL

Archivalien aus Gütern der Familien von Dorgelo¹⁾ auf Bomhof, Brettberg und Lethe sind bisher im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg in den Guts- und Familienarchiven Bomhof, Füchtel, von Elmendorff und von Dinklage²⁾ sowie im Nachlaß von Carl Heinrich Nieberding³⁾ ermittelt worden. Unlängst wurde im Staatsarchiv aus mehreren neueren Zugängen ein Bestand neu gebildet und verzeichnet, der aus dem ebenfalls der Familie von Dorgelo gehörenden Gut Höven (Gemeinde Wardenburg) stammt und wichtige und interessante Ergänzungen zu den oben genannten Quellen liefert⁴⁾. Hierüber, insbesondere über die im Oldenburger Münsterland und in angrenzenden Gebieten liegenden Besitzungen der Familie von Dorgelo sollen die folgenden Ausführungen eine kurze Information geben.